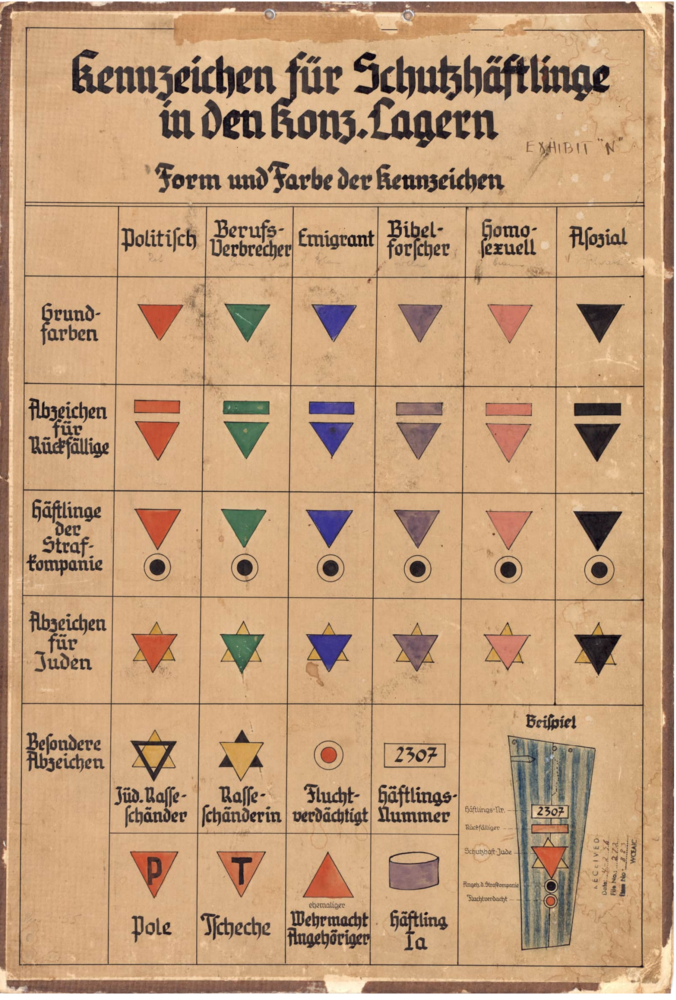


Interview mit Siegfried T., Mitglied der Einsatzgruppe I, Germania Club, Columbus, Ohio, 1987.

Siegfried kam auf mich zu, nachdem er mich mit einem anderen Veteranen über die deutsche Seite des Krieges sprechen hörte. Besonderer Dank geht an Elizabeth, die sich während meiner Fragen Notizen machte.



Wie kam es dazu, dass Sie Teil der SS wurden?

Siegfried: Ich möchte Ihnen sagen, dass ich kein Mitglied der SS war; die SS war ein Bruder der Polizei. Ich war Polizeibeamter bei der SiPo [Sicherheitspolizei] und meine Dienststelle war die Kriminalpolizei, die sich mit Subversion beschäftigte. Ich stammte aus Elbing und hatte mich nach der Schule bei der preußischen Polizei beworben, die mich in Heydrichs Abteilung, der SiPo, einsetzte. Ich war in einem Büro, das Fälle gegen Homosexuelle bearbeitete. Wir mussten dafür sorgen, dass sie überwacht und verhaftet wurden, wenn sie ihren Trieben nachgingen. Wir untersuchten auch Berichte über illegale Abtreibungen. Viele Ärzte in Berlin führten diese durch, und viele von ihnen waren Juden. Wenn wir Beweise dafür fanden, dass dies geschah, kamen sie ins Gefängnis. Die Juden wurden nach ihrer Verurteilung gezwungen, Deutschland zu verlassen.

Abtreibungen waren im Gegensatz zu heute hochgradig illegal. Sie konnten nur vorgenommen werden, wenn sie medizinisch notwendig waren oder es sich um Inzest handelte. Aber die Homosexuellen waren unser Hauptziel, sie wuchsen in der Weimarer Zeit und als Hitler an die Macht kam, taten sie alles im Dunkeln. Sie galten als eine Sünde von großem moralischen Verfall, die wir mit aller Härte verfolgten. Wenn man sie fand, wurden sie in spezielle Lager geschickt, die nur für diese Art von Verbrechen eingerichtet wurden. Überraschenderweise hatten sie in den Lagern Zugang zu Prostituierten, um zu versuchen, sie wieder normal werden zu lassen. Dies war ein Projekt von Himmler, der glaubte, dass es sich nur um eine schlechte Entscheidung der Männer handelte und dass er das Problem beheben konnte. Als der Krieg kam, wurde in den besetzten Gebieten Polizei benötigt und ich meldete mich freiwillig für diese Aufgabe. Wir waren immer noch Polizisten und nicht Teil der SS. Die neuen Einheiten, die gebildet wurden, hießen 'Einsatzgruppen', und jeder von uns hatte sein eigenes Arbeitsgebiet. Ich wurde der Einsatzgruppe I zugeteilt, und wir mussten entlassene Gefangene und Umstürzler in Polen aufspüren. In diesem Land gab es einige deutsche Kommunisten, die vor uns geflohen waren.



Hauptquartier der SiPo, und Sitz der KdS Warschau (Kommandeur der Sicherheitspolizei und SD für den Distrikt Warschau)

Unsere Aufgaben in Polen werden missverstanden. Als klar war, dass die deutschen Truppen in der Nähe waren, ließen die Polen alle Geisteskranken, Kriminellen und Alten frei. Sie dachten, dies würde den Vormarsch verlangsamen, aber das tat es nicht. Die Polizei



musste diese Menschen wieder einsammeln, und einige von ihnen waren ziemlich gewalttätig. Wenn sie Menschen angegriffen hatten, wurden sie in den meisten Fällen hingerichtet. Es waren Kriminelle aller Art, Mörder, Fälscher, Vergewaltiger, Schänder und Diebe. Sie terrorisierten die örtliche Zivilbevölkerung, und wir mussten sie fangen. Es gab einen Mann, der den Vater seiner Frau getötet hatte, dann freigelassen wurde und sie umbrachte. Wir verhafteten ihn in dem Haus, in dem er mit ihrer Leiche lebte. Wir waren so wütend und angewidert, dass wir ihn auf der Stelle erschossen, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden.

Das war unsere Existenz, die Aufgabe, die Untersten der Gesellschaft zu jagen, die sich an Menschen vergriffen. Das geschah während des Krieges an allen Fronten. Das war unsere Mission, die wir mit den Gesetzen des Krieges erfüllten.

In meinem Geschichtsunterricht sagte ein Überlebender des Holocaust, dass die Einsatzgruppen Juden jagten und zusammen trieben. Mussten Sie so etwas tun?

Siegfried: Oh ja, es kommt immer wieder auf die Juden zurück. Wir taten das, weil die Juden nicht so waren, wie wir sie heute kennen, was seltsam ist. Hier sind sie sauber, aufrecht, wohlhabend und gemischt in verschiedenen Vierteln. In Osteuropa war das anders, sie lebten sehr arm. Sie machten große Teile bestimmter Städte aus. Sie hatten Banden, die von Stadt zu Stadt zogen, stahlen und betrogen. Einige Juden waren sehr arm und lebten im Dreck, andere waren sehr reich und wohlhabend. Es war seltsam zu sehen; sie bekämpften sich selbst. Sie lebten wie kleine Länder auf einer Insel, getrennt, aber sie wagten sich hinaus, um reich zu werden. Es ist seltsam, aber um sie zu schützen, mussten wir sie in bessere Verhältnisse, die Ghettos, umsiedeln.

Diesmal wollte der Jude ganz sicher gehen. Er machte sich selbst zum Offizier, zum Kommissar, zum ausschlaggebenden Führer der Untermenschen.







Aus: Der Untermensch; eine zum Teil unbeliebte Schrift, vor allem bei der Propaganda...

Was aber schwerer gewogen hat als der fehlende Einfluß in wirtschaftlichen Fragen, war die Politik des Reichsführers-SS. Mit welchen politischen Vorstellungen die Reichsführung-SS in den besetzten Ostgebieten aufgetreten ist, bewies schon die Herausgabe der Broschüre "Der Untermensch". Sie war nur schwer davon zu überzeugen, daß sie mit ihrer Politik nicht richtig lag. Völlig gelungen ist das nie. Dafür war sie ein zu autarker Organisationskörper im nationalsozialistischen Staat.

Aus: Willi Krämer - Vom Stab Heß zu Dr. Goebbels (1979)

Als wir in Russland ankamen, herrschte dort Chaos. Die Russen haben dasselbe getan: Sie haben Kriminelle aus den Gefängnissen entlassen, aber die politischen Gefangenen getötet. Ich habe das selbst erlebt, als wir zu einem Gefängnis kamen, in dem Männer untergebracht waren, die, wie man uns mitteilte, wegen des Hortens von Lebensmitteln verhaftet und erschossen worden waren. Wissen Sie, wer die Erschießungen durchgeführt hatte? Es war eine Gruppe namens NKWD, die böse Männer waren und viele Juden in ihren Reihen hatten. Ich hatte früher einen Haufen Fotos von denen, die wir gefangen genommen hatten, aber als ich Deutschland verließ, waren sie verloren. Man konnte sehen, dass die Gesichtszüge dieser Männer jüdisch waren. Lockiges Haar, große Augen, eine Hakennase, eine hohe Stirn und die großen abstehenden Ohren. Es gab einen guten Grund, warum die Juden aus den Gebieten, in denen sie lebten, vertrieben wurden. Als die deutschen Truppen durchkamen, erhoben sich die Einheimischen und griffen sie an, sobald ihre Beschützer weg waren. Es gab viele solcher Fälle und wir mussten die Tötungen untersuchen; sie waren nicht angenehm zu sehen. Eine jüdische Familie, ich war damals im Norden in Gruppe A, wurde von einem Mob zusammengeschlagen.

Das war in Polen, das die Russen besetzt hatten, und viele Juden zogen aus anderen Gebieten ein. Sie arbeiteten oft für die Russen, spionierten für sie und verrieten Leute. Das führte dazu, dass viele Polen weggeschickt wurden. Die Milizen und der Mob rächten sich an den Juden, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte. Im Gegenzug verfolgten die Juden die Anführer dieser Gruppen und griffen sie an. Das war 1941, und daraus entstanden die Partisanenbanden, die uns Probleme bereiteten. Wir verhafteten sowohl Juden

als auch Polen, um diese Morde zu stoppen. Deshalb wurde uns befohlen, die Juden aus einigen Gebieten, in denen sie sich niedergelassen hatten, zu vertreiben, weil sie der Bevölkerung Probleme bereiteten. Was wir taten, taten wir aufgrund der Bedingungen, die wir vorfanden, und wir taten es, um die Juden in Sicherheit zu bringen. Wir hatten nichts für sie oder gegen sie, wir kannten ihre Vergangenheit, aber nicht alle waren schuldig. Es wurden sehr große Bereiche eingerichtet, um sie in Sicherheit zu bringen.



Eine SD/SS-Einheit irgendwo in Russland

Ich muss gestehen, dass wir den Befehl hatten, diejenigen zu erschießen, die sich des Mordes schuldig gemacht hatten, wenn sie jemanden ohne triftigen Grund töteten. Das war für mich schwer zu begreifen, denn manchmal gab es Dutzende von Menschen, die verurteilt worden waren. Das waren die Vigilanten, die entweder Polen oder Juden sein konnten. Eine Zeit lang, direkt nach dem Krieg mit Russland, gerieten die Dinge außer Kontrolle und diese Maßnahmen mussten ergriffen werden, um die Kontrolle wiederzuerlangen. Sie können sicher sein, dass es für mich nicht angenehm war und es mich anwiderte, dies zu sehen. Wir waren manchmal verwirrt, warum man uns dazu brachte, die Probleme zwischen den beiden Völkern zu bereinigen. Dann begannen die Partisanen, uns anzugreifen, was zu Repressalien gegen sie führte. Ich hatte einige Fotos von den kurzen Prozessen gegen die Schuldigen gemacht, die ebenfalls verloren gegangen sind.

Wow, haben Sie extra Urlaub bekommen, um den Stress zu bewältigen, den all das mit sich brachte?

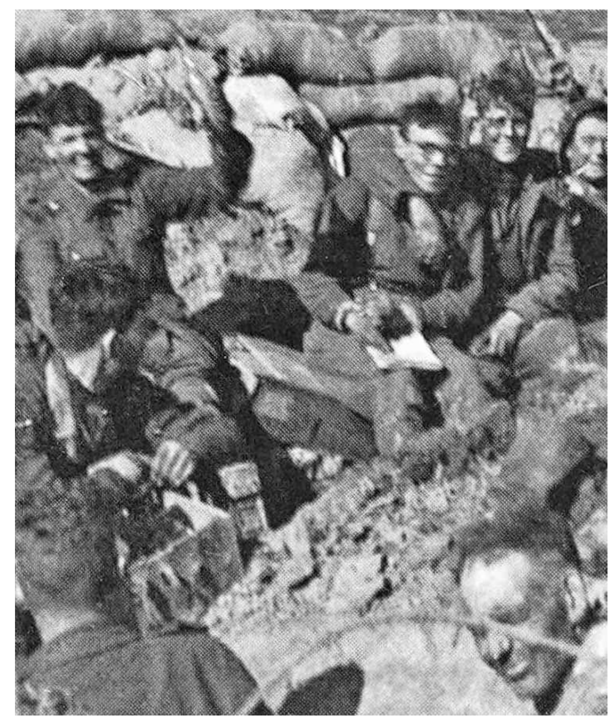
Siegfried: Ja, das haben wir. Unser Kommandant hatte spezielle Orte für uns, die heute wie Rückzugsorte waren. Es war wie ein Urlaub vom Krieg. Wir waren vielleicht einen Monat lang im Einsatz und hatten dann einige Wochen frei, um uns wieder aufzubauen und unseren Verstand zu behalten. Wir hatten Priester, die aus den umliegenden Gebieten kamen und froh waren, wieder praktizieren zu können. Sie sprachen durch einen Dolmetscher, um Beichten oder Segnungen zu erteilen. Manchmal brachten die Freiwilligen von der Heimatfront religiöse Männer mit, wenn wir sie brauchten. Ein Mann in meinem Zug heiratete stellvertretend, als diese religiösen Männer kamen. Es war eine große Zeremonie und wir luden die Einheimischen ein, die ein großes Fest feierten. Wir verbrachten unsere Zeit nicht immer damit, Verbrecher zu jagen und Partisanen zu bekämpfen, sondern wir hatten auch Zeit, Freunde in Russland zu finden und uns zu amüsieren. Im Sommer 1942 bekam ich mit ein paar Kameraden Urlaub, um in Riga zu fischen, wir charterten ein Boot für vier Tage. Für uns war der Krieg damals eine weit entfernte Erinnerung.



Eines der legendären Restaurants in Kiew war das Deutsche Kaffee, was vor dem Krieg „Riviera“ hieß.

Unsere Führer sprachen oft mit uns; sogar Himmler kam einmal. Sie wussten, was für eine harte Arbeit wir hatten, und sie boten uns alle Hilfe an, die sie bekommen konnten. Sie sagten uns, dass wir stark sein sollten und dass das, was wir zu tun hatten, nicht angenehm war, aber wir kämpften gegen hartherzige Menschen, also mussten wir auch so sein wie sie. Natürlich gab es auch Heimaturlaub,

normalerweise bekamen wir zwei volle Wochen Heimaturlaub, um unsere Familien zu besuchen. Es gab auch eine Menge kleinerer Urlaube, etwa für fünf Tage oder weniger. So konnten wir für ein paar Tage in eine Stadt fahren, um uns zu entspannen und den Krieg zu vergessen. Wir konnten Minsk, Vilnius oder Kiew besuchen, und trotz der Kriegsschäden gab es in den Städten immer noch ein reges Leben, das viele anzog. Eine interessante Begebenheit, die ich Ihnen erzählen möchte: Ich hatte einen Kameraden, dessen bester Freund in einem norwegischen Regiment der Waffen-SS war. Sie waren in der Nähe von Leningrad und er bekam Urlaub, um sie auf die Partisanen vorzubereiten. Er verschaffte mir die Genehmigung, mitzukommen. Er erzählte mir, dass es in diesem Regiment Frauen gab, die als Krankenschwestern nachrückten. Ich war angenehm überrascht, viele sehr hübsche Mädchen zu sehen, die mit diesen Männern an der Front gedient hatten. Ich konnte auch die Stadt aus der Ferne sehen. Sie wussten, dass es den Menschen schlecht ging und riefen täglich zur Kapitulation auf.



Die Bedingungen in den Leningrader Belagerungslinien waren primitiv, aber es war immer Zeit für ein Lachen mit den Kameraden, wenn die Sonne herauskam.

Die Männer erzählten von einem jungen Mädchen, das sich in die Stadt geschlichen hatte, um die Menschen herauszuholen. Wenn sie erwischt worden wäre, hätte man sie wahrscheinlich an die Front geschickt oder von den Sowjets erschossen. Sie berichtete, was vor sich ging, und half den Kanonieren, die zivilen Enklaven zu umgehen. Der Krieg war sehr seltsam, die Sowjets verboten jedem, die Stadt zu verlassen, und verursachten einen Großteil des Todes und des Leids. Ich sah, wie Bomber über die Stadt flogen und Flugblätter abwarfen, in denen sie die Menschen aufforderten, die Stadt zu verlassen und zu kapitulieren. Sie brachten immer mehr Truppen heran, um die Stadt zu halten. Wir blieben drei Wochen lang an der Front.



Offiziere der Sicherheitspolizei (SiPo) in der Szucha-Allee 25 in Warschau, dritter von rechts Feldhaber, der 1940-1942 das Pawiak-Gefängnis überwachte



Wie ist der Krieg für Sie zu Ende gegangen?

Siegfried: Ich wurde 1943 bei der Räumung eines Bauernhofs von Partisanen schwer verwundet und von einem Mörsersplitter in den Arm getroffen. Ich hatte großes Glück, dass ich an diesem Tag von weiteren Einschlägen verschont blieb. Die Wunde brach meinen Arm und verursachte eine Infektion, so dass ich bis 1944 krankgeschrieben war. Ich wurde aus dem aktiven Polizeidienst entlassen und zu den Reservisten geschickt, um bei der Ausbildung anderer Offiziere zu helfen, die sich diesen Einsatzgruppen anschlossen. Sie waren in ganz Europa unterwegs, um Spione, Partisanen, Widerstandskämpfer und feindliche Agenten zu jagen. Ich konnte diesen Ausbildungsposten bis zum Schluss behalten. Ich diente auch in einer Kampfeinheit, die aus Volkssturm, Studenten und alten Männern bestand. Ich hatte das Glück, dass wir nachts im Schlaf von einer englischen Patrouille überrascht wurden, die ebenso überrascht war. Sie fragten uns auf Deutsch, ob wir uns ergeben wollten, und wir sagten alle ja, wir hätten keine Lust, gegen die Engländer zu kämpfen. Da man mich entließ und ich nun zur regulären Polizei gehörte, wurde ich allein gelassen und musste für die britischen Streitkräfte arbeiten.

Als ich von der schrecklichen Rache im Osten hörte und Gerüchte über eine Zusammenarbeit mit den Alliierten kursierten, musste ich nach Amerika. Ich beantragte und erhielt die Einreise und dann die Staatsbürgerschaft. Ich war zuerst in New York und erfuhr dann von Columbus und der deutschen Gemeinde hier. Ich bin seit den frühen 1950er Jahren hier und habe meine Frau hier kennengelernt. Ich ließ die Vergangenheit ruhen und es ist gut, dass die Jäger größere Fische zu fangen haben. Sie würden zweifellos gerne mit mir reden, aber ich werde nie mit ihnen sprechen. Ich wurde zum Amerikaner gemacht und dies ist nun meine Heimat. Ich habe bei Crane [einem Unternehmen, das Bauprodukte herstellt und vertreibt] hart gearbeitet und mir hier ein gutes Leben für meine Familie aufgebaut.

Es ist schön, mit jemandem zu sprechen, der sich für die deutsche Geschichte interessiert; ich habe nie die Gelegenheit, viel zu reden, denn man muss schweigen, auch heute noch. Ich weiß, dass wir nichts Falsches getan haben, aber die andere Seite sieht das nicht so, deshalb bringen sie uns zum Schweigen. Ich war nicht perfekt, aber ich war auch kein schlechter Mensch.

[Spricht zu Elizabeth] Es macht mich traurig, dass meine Enkelkinder nichts von dieser Vergangenheit wissen wollen. Ich denke, Sie kennen Hanna, sie geht auf Ihre Schule, und beide werden zusammen den Abschluss machen. Sie und ihr Bruder wollen mit unserer Geschichte nichts zu tun haben und schieben sie zu meinem Leidwesen beiseite. Es ist also schön zu sehen, dass Sie sich dafür interessieren, wo die beiden es nicht tun.

